

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Martin Suter
Montecristo
Roman

Diogenes

Umschlagfoto: Philipp Keel,
›Vietnamesische Muttergottheit Mau‹
© Philipp Keel

Für Toni

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2015
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
80/15/8/1
ISBN 978 3 257 86261 4

Erster Teil

I

Ein Ruck ging durch den Zug. Gläser und Flaschen flogen von den Tischen, das ohrenbetäubende Pfeifen der Lok und das Kreischen von Eisen auf Eisen begleiteten das Klirren, Rufen und Scheppern im Speisewagen. Bis alles mit einem weiteren Ruck verstummte.

Draußen war es stockfinster. Sie standen in einem Tunnel.

In die Stille drang die Stimme des obligaten Witzbolds: »Schon da?«

Ein paar lachten, und dann sprachen alle durcheinander und begannen, Bier und Wein von Tischen, Kleidern, Handtaschen und Mappen zu wischen.

Einer der Reisenden stellte fest: »Notbremsung.«

Jonas Brand saß im Speisewagen des Halb-Sechs-Uhr-Intercity nach Basel inmitten der Stammgäste aus Pendlern, die jeden Abend vor dem gleichen Getränk über das Gleiche sprachen, manche von ihnen seit vielen Jahren. Es roch muffig nach Alkoholfahnen, rauchgeschwängerten Anzügen, Schweiß und fast verflüchtigten Herrenduftnoten.

Sein übergewichtiger Sitznachbar, dem es gelungen war, seinen Laptop, in den er während der ganzen Fahrt gestarrt hatte, ins Trockene zu retten, seufzte: »Personenschaden.«

Jonas stand auf und holte seinen Kamerarucksack, den er neben sich auf den Boden gestellt hatte und der durch den brusken Stopp ein ganzes Stück durch den Gang geschlittert

war. Seinem Camcorder war nichts zugestoßen, obwohl er ihn wie immer etwas schlampig verpackt hatte.

Was »Personenschaden« bedeutete, wusste er. Jemand war unter den Zug geraten. Jonas hatte es vor ein paar Jahren schon einmal erlebt. Er spürte wieder das gleiche Frösteln von den Füßen bis in den Nacken steigen.

Weiter hinten im Speisewagen kümmerten sich ein paar Fahrgäste um den Kellner. Er hatte eine Verletzung an der Stirn, und jemand versuchte, mit einer Serviette die Blutung zu stillen.

Niemand beachtete den bleichen jungen Mann, der dort den Speisewagen betrat und sich suchend umsah. Er ging zwischen den Tischen hindurch bis zum anderen Ausgang, wo Jonas saß. Dort stieß er fast mit der Zugführerin zusammen, die hereinstürmte und rief: »Wer hat die Notbremse betätigt?«

Jetzt erst fiel er den Mitreisenden auf. Denn er antwortete mit einem trotzigem »Ich!«.

Die Zugführerin fasste ihn streng ins Auge. Der junge Mann überragte sie um mehr als einen Kopf. Er trug einen enggeschnittenen Anzug mit Hosen, deren Aufschläge einen Fingerbreit über den spitzen Schuhen endeten.

»Und weshalb?«

Er stand jetzt neben Jonas, und dieser sah, wie bleich und aufgewühlt er war. Der junge Mann stammelte: »Jemand ist hinausgefallen.«

»Wo?«, fragte die Zugführerin.

»Da hinten«, antwortete der junge Mann. Er zeigte in die Richtung, aus der er gekommen war. Sie ging voraus, er folgte ihr.

Jonas nahm Kamera und Schulterstativ aus dem Rucksack und folgte den beiden.

Der junge Mann führte sie zur nächsten Eingangsplattform. Hier habe er gestanden und gewartet, dass die Toilette frei werde. Er habe zum Fenster hinausgeschaut, und plötzlich sei etwas vorbeigeflogen, wie eine große Gliederpuppe, und von der Tunnelwand abgeprallt. Er habe es nur einen Augenblick gesehen, in dem schwachen Licht, das aus dem Zugfenster drang. Aber er sei sich sicher, dass es ein Mensch war. Es hatte ein Gesicht.

Jonas hatte jetzt die Kamera auf der Schulter und drehte.

»Bitte lassen Sie das«, befahl die Zugführerin.

Er zeigte ihr seinen Presseausweis, ohne mit Drehen aufzuhören. »Fernsehen«, erklärte er.

Die Frau ließ ihn gewähren. Sie ging voraus durch einen vollbesetzten Wagen zweiter Klasse. Die Fahrgäste saßen schicksalsergeben auf ihren Plätzen. Angesichts des Kameramannes fragte niemand die Zugführerin, was passiert sei.

Die nächste Zugtür war nicht ganz geschlossen. Jemand hatte den Notriegel gezogen, der die Tür verriegelte. Die Zugführerin öffnete sie ganz. Es roch nach feuchtem Fels und Eisenstaub.

Jonas filmte in den vom Licht des Abteils schwach erleuchteten Tunnel hinaus. Er stieg eine Stufe hinunter und richtete das Objektiv auf das Zugende. Weit hinten in dem schmalen Gang zwischen Zug und Tunnelwand lag etwas in dem fahlen Licht. Er konnte nicht sagen, was es war, dazu hatte er das falsche Objektiv.

Ein abgebrühter Videojournalist wäre jetzt ausgestiegen und hätte das Bündel, das dort lag, aus etwas kürzerer Distanz gefilmt. Aber Jonas Brand war nicht abgebrüht. Er war nicht einmal ein richtiger Videojournalist. Dass er in diesem Beruf gelandet war, hatte er einer Reihe von Zufällen zu verdanken. Zwischengelandet auf dem Weg zum Filmregisseur.

Auf diesem Weg war er allerdings schon seit einer ganzen Weile. Seit seiner Matura, genaugenommen. Er hatte sich mit seinen Eltern verkracht und sich von da an auf Filmsets herumgetrieben. Als Set-Runner, Kabelhilfe und Produktionsfahrer. Brand ließ sich als Beleuchter anlernen und hatte es bis zum Best Boy gebracht, dem Laufburschen des Chefbeleuchters. Mit dem Geld, das er dabei verdiente, hatte er sich einen Kurs als Cinematographer an der London Film School finanziert und danach als Kameraassistent gearbeitet. In seiner Filmographie fanden sich danach ein paar Kinofilme, ein paar Dokumentarfilme und immer mehr Werbespots.

Einmal war er für einen erkrankten Kollegen als Kameramann eingesprungen und hatte ein paar Magazinbeiträge über das Weltwirtschaftsforum gedreht. Als der dafür zuständige Redakteur zu einem Lokalsender wechselte, engagierte der ihn ab und zu. Bald gehörte Brand zum festen Team, und als der Sender im Zuge von Sparmaßnahmen die Funktion des Videojournalisten einführte, wurde der Mann des Wortes entlassen und der Mann des Bildes behalten. So war Jonas Brand ohne sein Zutun Videojournalist geworden.

Da er den Beruf als Übergangslösung betrachtete, hatte

er es darin nicht weit gebracht. Er betrieb ihn ohne besonderen Ehrgeiz und gab sich damit zufrieden, saubere Arbeit abzuliefern. Zwar konnte er sich bald selbständig machen und war eine sichere Adresse, wenn man jemanden brauchte, der pünktlich, zuverlässig und kostengünstig lieferte. Doch wenn Kreativität gefragt war, blieb Jonas Brand mit seinen bald vierzig Jahren zweite Wahl.

Aber er war Videojournalist genug, um die Kamera zu schultern und die beklemmende Situation festzuhalten.

Die aufgedrehte Feierabendstimmung im Speisewagen war abgeflaut. Eine Mischung aus Ungeduld und Überdruß machte sich breit. Es wurde wenig gesprochen, alle warteten auf die Durchsage.

Als sie kam, eingeleitet von einer durchdringenden Rückkoppelung, erschrakten die meisten dennoch.

»Infolge Personenschadens bleibt der Zug bis auf weiteres auf der Strecke«, sagte die Stimme der Zugführerin. »Wir bitten Sie um Verständnis.«

Sofort nach der Durchsage ertönte das resignierte Aufseufzen der Sachkundigen, vermischt mit dem aufgeregten Nachfragen der Neulinge. »Personenschaden?« – »Das heißt, jemand ist unter den Zug geraten. Das kann Stunden dauern.«

Jonas Brand ging von Tisch zu Tisch und befragte die Fahrgäste. Ein paar wenige ließen sich seinen Presseausweis zeigen, und zwei wollten weder gefilmt noch befragt werden. Aber die meisten waren froh um die Ablenkung und gaben bereitwillig Auskunft.

»Schrecklich, die Vorstellung, dass da unten irgendwo jemand liegt, zermalmt.«

»Das ist bestimmt das zehnte Mal, dass mir das passiert, in sechs Jahren Pendeln. Ich habe das Gefühl, es nimmt zu.«

»Ich finde es eine Zumutung, sich so umzubringen. Es gibt andere Methoden. Solche, die nicht den Feierabend von ein paar hundert Nichtdepressiven versauen.«

»Aus dem Zug gesprungen? Wenigstens bis nach dem Tunnel hätte er warten können.«

»Oder sie.«

Der Kellner trug jetzt ein Pflaster auf der Stirn und nahm Bestellungen auf. Er war ein kleiner rundlicher Tamile, den die Stammgäste Padman nannten. Er sprach ein unbekümmertes Schweizerdeutsch und lächelte mit herrlichen Zähnen in Jonas' Kamera. Ja, erklärte er, das komme oft vor. Ein so gutes Leben, wie es die Schweizer hätten, sei eben kaum auszuhalten.

Jonas' übergewichtiger Tischnachbar hatte sich wieder in den Laptop vertieft. Er hatte nichts dagegen, gefilmt zu werden, aber äußern wollte er sich nicht. Jonas hielt auf ihn und schwenkte durch den Speisewagen. Die Stimmung war jetzt gedrückt. Die paar wenigen, die sprachen, taten es leise.

Ein Mann im Businessanzug erhob sich von einem Tisch, kam auf Jonas zu, wurde bildfüllend und ging vorbei. Jonas hörte ihn fragen: »Hast du Paolo gesehen?«

Jonas schwenkte zurück auf den Dicken. Der antwortete, ohne vom Laptop aufzusehen: »Sitzt er nicht bei euch?«

»Er hat einen Anruf bekommen und ist zum Sprechen rausgegangen. Und nicht mehr zurückgekommen.«

Jetzt erst blickte der Dicke zu dem Mann im Businessanzug auf, zuckte mit den Schultern und sagte: »Vielleicht ist er der Personenschaden.«

Der Mann schüttelte den Kopf und ging zurück zu seinem Tisch. Jonas war sich sicher, dass er »Arschloch« gemurmelt hatte.

*

Der Grund, weshalb er nach Basel reiste, war eine Fundraising-Party, bei der die Prominenz der Stadt mit viel Trara nicht so viel Geld für einen jährlich wechselnden wohltätigen Zweck sammelte. Er hatte vergessen, für welchen diesmal.

Die Reportage über den Anlass war ein Brotjob, den er im Auftrag von *Highlife* machte, einem öffentlich-rechtlichen Lifestylmagazin und einem seiner besten, wenn auch nicht liebsten Kunden.

Es war nach neun, als Jonas Brand endlich im Festsaal des Hotels eintraf, wo der Wohltätigkeitsball stattfand. Er hatte mehrmals mit der PR-Frau des Veranstalters telefoniert. Sie klang, als betrachte sie den Zwischenfall als gezielte Attacke auf ihre Veranstaltung, und verschob die Versteigerung mehrmals.

Als er endlich eintraf, war der größte Teil davon dennoch bereits vorbei. Beim Höhepunkt, einem VIM-Plakat von Niklaus Stoecklin aus dem Jahr 1929, das den überhöhten Hammerpreis von elftausend Franken erreichte, war er wegen der nicht eingeplanten Reportage über den Personenschaden zu einem Akkuwechsel gezwungen. Er verpasste den Zuschlag, für den sich der Käufer eigens in Pose gestellt hatte. Jonas tat, als würde er filmen, und nickte beiläufig, als die Pressefrau fragte: »Haben Sie das?«

*

Es war der Anfang eines warmen Dezembers voller unpassend wirkender Weihnachtsdekorationen und gutbesetzter Straßencafés.

Zweieinhalb Monate waren seit dem Zwischenfall im Intercity vergangen. Für Jonas Brand hatte er einen Verweis seines Auftraggebers, *Highlife*, zur Folge gehabt. Die PR-Agentur, die den Wohltätigkeitsball betreute, hatte sich darüber beschwert, dass im Beitrag der wichtigste Moment, nämlich die Ersteigerung des Hauptlots, gefehlt hatte.

Das Reportagematerial aus dem Speisewagen lag unbearbeitet bei den anderen Fragmenten, die Jonas eines Tages zu einer großen Dokumentation von Impressionen eines vjs montieren wollte, unter dem Titel »Am Rande«, in Schwarzweiß.

Über den Personenschaden war nur zu erfahren gewesen, dass es sich um den Suizid eines Fahrgastes gehandelt hatte. Über die Details wurde der Mantel des Persönlichkeitsschutzes gebreitet.

*

Jonas Brand war glänzender Laune, und das hatte mit Marina Ruiz zu tun.

Er hatte sie vor gut zwei Stunden kennengelernt und war bereits mit ihr verabredet. Das ging sonst nicht so schnell bei ihm, aber in diesem Fall handelte es sich auch nicht um ein Rendezvous. Es handelte sich um die Fortsetzung einer Verschwörung.

Marina war eine großgewachsene Zürcherin mit schul-

terlangem geraden Haar und asiatischen Gesichtszügen. Sie arbeitete bei der Eventagentur, die die Filmpremiere betreute, über die Jonas berichten musste. Der Film startete gleichzeitig in verschiedenen europäischen Städten, und für die hiesige Premiere waren als Stargäste nur ein paar Nebendarstellerinnen übriggeblieben. Eine von ihnen, Melinda Trueheart, war Marina Ruiz zugeteilt. Sie musste sie zu den Interviews begleiten und die imaginären Fans abwimmeln.

Beim Interview stellte sich Miss Trueheart als schrecklich affektierte Person heraus. Während Jonas sich bemühte, einigermaßen ernsthafte Fragen zu stellen, begann Marina Ruiz, die hinter ihr stand, ihre Antworten pantomimisch zu parodieren. Das war so überraschend und komisch, dass Jonas immer wieder die Beherrschung verlor und loslachte, worauf sich das Starlet jedes Mal hilfeschend zu seiner Pressefrau umwandte.

Marina Ruiz gelang es jedes Mal, im letzten Moment ein ernstes, interessiertes Gesicht zu machen, was wiederum so komisch wirkte, dass Jonas lachen musste.

Melinda Trueheart war sich nicht sicher, ob der Interviewer sich über sie lustig machte oder ob er einfach einen humoristischen Interviewstil pflegte. Mit der Zeit begann sie, ebenfalls zu lachen und witzige Antworten zu geben. Zum Schluss war von ihrer Affektiertheit kaum mehr etwas übrig, und das Resultat war ein überraschend unterhaltsames Interview.

Marina Ruiz brachte ihren Schützling hinaus. Während Jonas sein Material zusammenpackte, kam sie zurück.

»Darf ich Sie zum Essen einladen?«, fragte er.

Sie antwortete: »Ich dachte schon, Sie würden nie fragen.«

Am nächsten Abend trafen sie sich in einem neuen indischen Restaurant. Seine Eröffnung schien sich noch nicht herumgesprochen zu haben, denn es war halbleer.

Jonas hatte das Lokal vorgeschlagen, denn er liebte die indische Küche und hoffte, durch seine Sachkenntnis ein wenig Eindruck schinden zu können. Aber Marina entpuppte sich ebenfalls als Kennerin. Zumindest, um zu merken, dass das Angebot viel zu groß und die Speisen tiefgekühlt und mikrowellenerhitzt waren.

Am Anfang sprachen sie halblaut, weil das auch die anderen Gäste taten. Doch Marina besaß die Begabung, sich so restlos auf ihren Gesprächspartner zu konzentrieren, dass er seine Umgebung bald vergessen hatte. Er erzählte ihr Dinge, über die er sonst nicht sprach. Bald wusste sie, dass er achtunddreißig war, seit sechs Jahren geschieden, seit acht Jahren Freelance-Videojournalist und im Grunde genommen Filmschaffender.

»Filmschaffender?« Marina schob den Teller beiseite – ein faseriges lauwarmes Mutton Buhari –, stützte sich auf die verschränkten Unterarme und versenkte ihren Blick noch tiefer in seinen.

So geschah es, dass er ihr von *Montecristo* erzählte.

»Die Geschichte funktioniert nach dem Prinzip des *Grafen von Monte Christo*, spielt aber heute. Ein junger Mann hat eine Dotcom-Firma gegründet, mit der er Millionen macht. Während seiner Ferien in Thailand wird ihm eine große Menge Heroin ins Gepäck geschmuggelt. Er wird erwischt und kommt als Dealer ins Gefängnis. Ihm droht die

Todesstrafe oder lebenslänglich. Der Fall erregt Aufsehen in seiner Heimat, aber als seine drei Geschäftspartner, die sein Anwalt als Zeugen bestellt hat, ihn überraschend belasten, verliert die Öffentlichkeit das Interesse. Der Mann bekommt lebenslänglich und verschwindet in einem der berüchtigten Gefängnisse Thailands. Seine Geschäftspartner erhalten die Kontrolle über die Firma und verkaufen sie für ein Vermögen.«

Jonas nahm einen Schluck Bier.

»Weiter«, drängte Marina.

»Dem Mann ...«

»Wie heißt er?«

»Bis jetzt habe ich ihn ›Montecristo‹ genannt. Findest du das zu dick aufgetragen?«

»Weiß ich noch nicht. Erzähl weiter.«

»Montecristo gelingt nach ein paar Jahren die Flucht. Er hat von früher noch viel Geld auf der Seite. Damit finanziert er jetzt seine Rache, unterzieht sich mehreren kosmetischen Operationen, beschafft sich eine neue Identität und reist zurück. Der Rest des Films handelt davon, wie er, als Investor getarnt, seine drei ehemaligen Geschäftspartner ruiniert.«

»Die ihm das Heroin in sein Gepäck geschmuggelt haben, nicht wahr?«

»Haben schmuggeln lassen, genau.«

Zum ersten Mal, seit er zu erzählen begonnen hatte, wandte Marina ihre grünen Augen von ihm ab, sah sich nach ihrem Glas um und trank einen Schluck. Auch sie hatte sich angesichts der Weinkarte für ein indisches *Kingfisher Beer* entschieden.

Danach vertiefte sie sich wieder ganz in Jonas. »Du weißt,

dass das mit der richtigen Besetzung ein Blockbuster werden kann.«

Jonas lächelte grimmig. »Mit der richtigen Besetzung, dem richtigen Drehbuch, der richtigen Regie und dem richtigen Produzenten.«

Marina nickte nachdenklich. »Wie lange bist schon an diesem Projekt?«

Jonas schenkte beiden den Rest ihrer Fläschchen ein. »Netto oder brutto?«, fragte er.

»Beides.«

»Das erste Exposé habe ich in einer Nacht runtergeschrieben. Also zwölf Stunden netto. Und zwar 2009. Also sechs Jahre brutto.«

»Und niemand, der sich interessiert?«

»So ist das im Filmgeschäft: Alle wollen Erfahrung, und niemand lässt sie einen sammeln.«

Marina lächelte abgeklärt. »Und wenn man sie hat, ist man zu alt.«

»Woher weißt du das?«, fragte Jonas verwundert.

»Das sagt mein Stiefvater immer.«

»Auch Filmer?«

»Berufsberater.«

*